

Format de citation

Kazakidi, Natalia: Rezension über: Peter Scholz / Dirk Wiegandt (eds.), Das kaiserzeitliche Gymnasium, Berlin: De Gruyter, 2015, in: ~ Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, 20 (2017), S. 1075-1083, DOI: 10.14628/GFA_020_2017_R12, heruntergeladen über Website



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Peter SCHOLZ – Dirk WIEGANDT (Hgg.), Das kaiserzeitliche Gymnasium. Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel Bd. 34. Berlin: De Gruyter 2015, VI+250 S., 40 s/w-Abb.

Die hier zu besprechende Publikation umfasst die Akten einer internationalen Tagung zum Gymnasium in der Kaiserzeit, die vom 23. bis 24. November 2007 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt veranstaltet wurde. Sie ergänzt somit zeitlich und thematisch den bereits 2004 publizierte Band zum hellenistischen Gymnasium, der aus den Beiträgen einer gleichnamigen Tagung im Jahre 2001 hervorging und von *Daniel Kah* und *Peter Scholz* herausgegeben wurde. Ziel des Frankfurter Forschungsprogramms war die Untersuchung der antiken Wissenskultur, ihrer Rolle bei der Gestaltung der hellenistischen Kultur und deren Wirkung auf die römische Welt. Die Institution des Gymnasiums war als repräsentative Fallstudie für beide Tagungen ausgewählt worden. Der vorliegende Band, der 2015 von *Peter Scholz* und *Dirk Wiegandt* herausgegeben wurde, umfasst eine Einleitung und elf Einzelstudien, neun davon von Verfassern mit einem althistorischen und/oder epigraphischen Hintergrund, und zwei von Archäologen. Folglich betrifft der größte Teil des Bandes Fragestellungen, die sich aus den Zeugnissen der schriftlichen Überlieferung ergeben.

Das Ziel der Tagung wird von den Herausgebern in ihrer Einführung (S. 1-10) ausformuliert, nämlich die Veränderungen der Funktion der Gymnasien in der Kaiserzeit im Verhältnis zum hellenistischen Gymnasium festzustellen und diese gleichzeitig mit den gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Beziehung zu setzen (S. 2). Hilfreich ist die von den Herausgebern zusammengestellte neuere Literatur (nach 2007) zum Thema (S. 6-10).

Im ersten Beitrag des Bandes untersucht *Wolfgang Orth* (S. 11-24), in welcher Weise römische Gelehrte die griechische gymnasiale Erziehung, und die mit ihr verbundenen Ziele, schätzten, und in welchem Maße ihr Urteil die allgemeine Auffassung der römischen Gesellschaft vom griechischen Gymnasium widerspiegelt. Die von O. untersuchten Quellen sind sowohl hinsichtlich ihrer Art, als auch hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ihrer Informationen heterogen und entstammen einem besonders großen zeitlichen und geographischen Horizont. Sie beziehen sich in der Mehrzahl auf den Eindruck, den bestimmte Autoren von Aspekten der Funktion des Gymnasiums haben oder absichtlich hervorrufen wollen, wie z.B. zur sportlichen Übung und Nacktheit der Athleten, oder zur Art und Weise, in der die römischen Kaiser philosophische Lehren übernahmen und die Institution im Sinne ihrer politischen Ziele benutzten. Um sie zuverlässiger zu bewerten, wäre es vielleicht nützlich, auch die Frage nach ei-

ner Teilnahme der Römer an der gymnasialen Erziehung zu untersuchen, die sich in den griechischen Städten niedergelassen hatten¹. Auf diesen Punkt bezieht sich der Verf. nur oberflächlich (S. 21 Anm. 28).

Christian Mann (S. 25-46) sucht nach dem speziellen Inhalt, den der Begriff ‚Gymnasion‘ historisch in der lateinischen Literatur einnimmt, wobei der Verf. gleichzeitig die Architektur dreier repräsentativer Thermenanlagen in Rom, nämlich der Thermen des Agrippa, der Nerothermen und der Trajansthermen, untersucht. Das Ziel besteht darin festzustellen, welches die architektonischen und die funktionalen Elemente waren, die aus dem hellenistischen Gymnasion für die Entwicklung dieses neuen Bautyps in Rom importiert werden. Die Bedeutung des Bades sowohl für die Thermen als auch für die Gymnasien ist bekannt und bildet in der Tat das grundlegende Bindeglied zwischen den beiden Bauformen (S. 34, vgl. im selben Band die Beiträge von *Trümper* und *Steskal*). Dennoch bildete das Bad nicht die Hauptfunktion des hellenistischen Gymnasions. Es war im Gegenteil in den institutionalisierten Erziehungsprozess eingebunden, welcher, wie zumindest durch Inschriften vieler Städte festzustellen ist, weiterhin das Ziel der Gymnasien in vielen Städten der östlichen Provinzen bildete². Dies ist der wesentliche Unterschied zwischen den Thermen-Gymnasien der römischen Zeit und dem Gymnasion als einer der Institutionen, welche die Städte in den östlichen Provinzen bewahrten. Folglich ist M.s. Stellungnahme, der die römischen Thermen als „römische Variante des Gymnasions“ charakterisiert, zwar hinsichtlich der gesellschaftlichen Funktion der Bauten im Westen und Osten gerechtfertigt, er unterschlägt jedoch die institutionell-pädagogische Bedeutung, die die Institution des Gymnasions in den griechischen Städten in römischer Zeit behielt.

Der Bezug Vitruvs (5,11,1,2) auf die theoretische Lehre in den Exedren der Gymnasien, die Lokalisierung von Hörsälen in Gymnasien und die Berichte von Vertretern der zweiten Sophistik im Gymnasion erlauben – laut *Martin Hose* (S. 47-62) – die Frage zu stellen, ob die zweite Sophistik mit der Funktion der Gymnasien in Verbindung zu bringen ist, und konkreter, ob die Sophisten Räume des Gymnasions für ihren Unterricht benutzten. Der Mangel an Quellen, die in konkreter Weise die sophistische Lehre mit der zeitgleichen gymnasialen Erziehung verbinden, aber auch der Inhalt der Lehre der Sophisten deuten jedenfalls auf eine negative Antwort, zu der auch der Verf. kommt. Es ist

¹ S. z.B. L. Robert, *Hellenica. Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques*, II (1946) 110. I. Chios 15.

² S. z.B. die rezente Publikation von M.B. Hatzopoulos, *NEOTHS ΓΕΓΥΜΝΑΣΜΕΝΗ. Macedonian lawgiver kings and the young*. David Lewis Lecture in Ancient History (Athen, Ελληνική Επιγραφική Εταιρεία 2016). C.D. Lazaridou, *Ἐφηβαρχικὸς νόμος ἀπὸ τὴν Ἀμφίπολη*, *AEphem* 2015, 1-45.

jedoch anzumerken, dass der Gebrauch des Begriffs ‚Hörsaal‘ für diesen Raumtyp seitens des Verf. nicht exakt ist. Es handelt sich um die sog. Exedren, die für die Peristyle der Palästen charakteristisch sind und die oft an drei Wänden umlaufende Bänke besitzen. H. setzt voraus, dass diese Exedren hauptsächlich für geisteswissenschaftliche Vorlesungen genutzt wurden, eine Schlussfolgerung die aber nicht in jeden Fall beweisbar ist. So zeigt beispielsweise der halbrunde Tonboden in der westlichen Exedra der Palästra von Amphipolis³, dass es sich in diesem Fall um einen Raum für gymnastische Übungen handelte⁴.

Dennis Kehoe (S. 63-78) wirft die Frage nach dem Einfluss des Gymnasiums als Institution auf die Wirtschaft des römischen Reiches auf. Dabei stellt er die Arbeitshypothese auf, dass „die Rolle der Bildung in einer antiken Wirtschaft ziemlich beschränkt gewesen sein muss“ (S. 63). Er untersucht das Gymnasium und ganz allgemein die Bildung in der römischen Antike als Gewinn durch Investition in Bildung, um dann zu der verallgemeinernden Schlussfolgerung zu gelangen, dass „die Bildung hauptsächlich der Obersicht nützte, aber nicht ausschließlich. Die Existenz einer großen Anzahl von Menschen mit zumindest etwas Ausbildung hat wesentlich zum ökonomischen Wohlstand des Römischen Reiches beigetragen“ (S. 76). In seinem Text verwendet K. den Terminus ‚Gymnasium‘ geradezu gleichbedeutend mit dem Begriff ‚παιδεία‘ (Bildung), die hier in der eingeschränkten Bedeutung der Ausbildung auf bestimmten Wissensgebieten und mit konkreten Lernzielen verwendet wird. In diesem Licht wird sie als Investitionsprodukt einer zentralen Macht aufgefasst. Die Gymnasien wurden aber weder in der griechischen Antike noch in der römischen Zeit mit dem reinen Wissenserwerb im Unterricht gleichgestellt (es ist bekannt, dass der Lese- und Schreibunterricht privat erfolgte). Eigentlich sind es Einrichtungen, in denen die Bürger soziale und politische Erziehung erwerben konnten. Das Gymnasiums als Institution in den von den Römern eroberten griechischen Städten funktioniert weiterhin auf der Ebene der Ideologie und nicht der Reproduktion von produktiv-technischen Verfahren. Auch wenn *Kehoes* Perspektive interessant ist, berücksichtigt sie keinesfalls das gesamte ‚Kapital‘, das Gymnasia in der römischen Welt darstellten.

Peter Scholz (S. 79-96) unternimmt „einen knappen Überblick über die Aufgaben und die Entwicklung“ der Gymnasiarchie als städtisches Amt von helle-

³ K. Λαζαρίδη, Το γυμνάσιο της Αμφίπολης, in: Μνήμη Δημήτρη Λαζαρίδη. Πόλις και χώρα στην αρχαία Μακεδονία και Θράκη. Πρακτικά Αρχαιολογικού Συνεδρίου, Καβάλα 9.-11.5.1986 (Kavala 1990) 241-259 Fig. 2.

⁴ Für solche Konstruktionen, die wohl mit dem antiken *πλέθριον* *Plethrion*; vgl. Paus. 6,23,2; LSJ⁹ 1414 s.v. *πλεθρ-ιαῖος*, -α, -ον) identifiziert werden s. J. Delorme, *Gymnasium. Étude sur les monuments consacrés à l'éducation en Grèce (des origines à l'Empire romain)* BEFAR 196 (Paris 1960) 71, 292-296.

nistischer bis in römische Zeit (S. 79) und bewertet zugleich den politischen sowie sozialen Status derjenigen, die das Amt übernahmen. Seit dem Ende des 1. Jhs. v. Chr. kam es oft vor, dass die Verpflichtungen der Gymnasiarchen bezüglich Geldspenden reduziert wurden, so dass sie nicht immer als aktive Ausführung des Amtes erforderlich waren. In diesem Rahmen konnte die Gymnasiarchie auch auf Frauen oder Kinder, Ehepartner und Eltern von Wohltäterfamilien übertragen werden oder an Mitglieder der kaiserlichen Familie, oder sogar an Gottheiten vergeben werden. Bedeutende finanzielle Zuwendungen von Bürgern wurden so mit der Verleihung des Titels der ewigen Gymnasiarchie verbunden. S. unterstreicht, dass im Gegensatz zur hellenistischen Zeit die Ehrendekrete für die Gymnasiarchen in der Kaiserzeit häufig lakonisch abgefasst sind und sich auf das persönliche ‚Ethos‘ anstatt auf die politischen oder militärischen Tugenden des Amtsträgers bezogen (S. 93), während die Gymnasiarchie sich zum Privileg einer zahlenmäßig kleinen Klasse wohlhabender Familien entwickelte, und ihre Bedeutung unter den städtischen Ämtern sank (S. 91). Dieses steht jedoch im Gegensatz zu den Beschlüssen, die die Gymnasiarchen der Kaiserzeit rühmen und die die Erhaltung der Bedeutung der Gymnasiarchie in dieser Zeit belegen (vgl. hier *Chaniotis, Daubner*)⁵.

Lucia d'Amore (S. 97-110) behandelt in ihrem Beitrag den Unterricht in musischen Fächern für Knaben und Epheben, der in römischer Zeit fortgesetzt wurde. Sie weist sogar auf Fälle von Städten hin, die aufgrund schwieriger finanzieller Verhältnisse die professionellen Hymnensänger durch ausgewählte Knaben und Epheben ersetzten. Die Verf. belegt ihre These mit zahlreichen Zeugnissen. Dennoch bleibt es schwierig, generell festzustellen, wo und in welchem Umfang die Musik ein Unterrichtsfach bildete und nicht nur ein Curriculum außerordentlichen oder lokalen Charakters.

Angelos Chaniotis (S. 111-132) fokussiert seine Untersuchung auf Aphrodisias, indem er einen interessanten Neufund vorstellt: Die mit Inschrift versehene Statuenbasis des Vaters des bekannten aristotelischen Philosophen Alexander Aphrodisieus, der am Ende des 2. Jhs. n. Chr. Leiter der Akademie in Athen war. Ausgehend von dieser Inschrift rekonstruiert der Verf. zunächst einen bedeutenden Kreis gebildeter Männer der Stadt, deren Unterricht zum Teil in den drei bezeugten städtischen Gymnasien abgehalten wurde. Einleuchtend ist auch Ch.s Hypothese zu der topographischen Verbindung der Gymnasien mit den Thermen. Die systematische Untersuchung der Inschriften aus der

⁵ Um die Bedeutung und die verschiedenen Spielarten der Gymnasiarchie vom Hellenismus bis in die Kaiserzeit s. zuletzt M. Vitale, *Gymnasiarch über wie viele „Gymnasien“, über welches Einzugsgebiet? Zum Kompetenzbereich von Gymnasiarchen in späthellenistischer und römischer Zeit*, ZPE 188, 2014, 171-180.

Stadt erlaubt es, zumindest in der frühromischen Zeit das Überleben der Grundmerkmale der hellenistischen Institution auszumachen. Belegt sind die bekannte Unterscheidung der männlichen Jugend in Epheben und junge Männer, die Gymnasiarchie als einjähriges Amt, die pionierhafte gesellschaftliche Rolle der Gymnasiarchen sowie die Erteilung von musischem und geisteswissenschaftlichem Unterricht.

Gleichermaßen überzeugend ist die Studie von *Boris Dreyer* (S.133-148) zum ionischen Metropolis. D. verbindet die reichen inschriftlichen Zeugnisse mit den rezenten Grabungsbefunden, wobei er die grundlegenden Merkmale des hellenistischen Gymnasiums neu zusammenstellt und die Erweiterung seiner Funktionen betont, indem – bereits vor 68 n. Chr. – ein Teil des hellenistischen Baus von einer Thermenanlage eingenommen wurde. D. hebt die intensive Tätigkeit der *Presbyteroi* hervor. Er nimmt an, dass diese wohlhabenden, altgedienten Bürger, welche die bewegten Jahre der Bürgerkriege in spätrepublikanischer Zeit erlebt und mit Beruhigung die Machtübernahme des Augustus aufgenommen hätten, als eine Körperschaft mit gemeinsamen Überzeugungen politisch aktiv wurde. Die Niederlassung des Vereins der *Presbyteroi* in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gymnasium der Stadt weist so auf das Gymnasium als Zentrum der politischen Aktivität hin.

Die systematische Zusammenstellung der literarischen, epigraphischen und archäologischen Quellen ermöglichte es *Frank Daubner* (S. 149-166), erstmals einen Katalog der Gymnasien im syrisch-arabischen Raum von der hellenistischen bis in die römische Zeit zu erstellen⁶. Im Einzelfall lassen sich gemeinsame Merkmale dieser Gymnasien mit denen Griechenlands und Kleinasiens erkennen, vor allem was die Feste, Kulte und die Rolle der Gymnasiarchen betrifft. Gleichzeitig führt D. einige lokale Eigenheiten an, wie das ausgeprägte Phänomen des Kaiserkults in Gymnasien Kilikiens, das der Verf. einleuchtend als Fortsetzung des hellenistischen Herrscherkults interpretiert (S. 150). Er zeigt zudem auf, dass die Gymnasien über die gesamte Dauer der römischen Zeit die ursprüngliche Bestimmung als Institutionen der Ausbildung zum Bürger beibehielten. Diese gerät in Gegensatz zu der bislang in der Forschung verbreiteten Auffassung, dass diese Gymnasien Oasen der ‚griechischen Lebensweise‘ bildeten, durch die sich die griechischen Kolonisten oder die hellenisierten Einheimischen selbst definierten und von der autochthonen Bevölkerung absetzten. Ferner widerlegt es die These des ‚Niedergangs‘ der Instituti-

⁶ S. die rezente Publikation von F. Daubner, *Gymnasia. Aspects of a Greek Institution in the Hellenistic and Roman Near East*, in: M. Blömer / A. Lichtenberger / R. Raja (Hgg.), *Religious identities in the Levant from Alexander to Muhammad. Continuity and Change 4*, Damaskus, 25.-27. März 2010 (Turnhout 2015) 33-46.

on des Gymnasions in der Kaiserzeit mit der Transformation der Gymnasien in Badeanlagen, wie es die Herausgeber in der Einleitung (S. 2) andeuten.

Ziel der Arbeit von *Monika Trümper* (S. 167-221) ist es, die Art und das Ausmaß der Veränderungen in der architektonischen Gestalt der Gymnasien während des Übergangs vom Hellenismus zur Kaiserzeit zu verfolgen, die auf einen Wandel in der Funktionsweise der Bauten hinweisen. Sie betont zunächst drei grundsätzliche Innovationen, die bei den meisten Gymnasien bereits seit dem Ende des 2. Jhs. v. Chr. festzustellen sind: 1. die Stärkung der Rolle der Säle (gewöhnlich im Typus der Exedra), die verschiedenen Funktionen dienen sollen und häufig eine luxuriöse Gestaltung erhalten, 2. die zunehmende Zahl von Skulpturen als Weihgeschenken, Kult- und Ehrenstatuen (der allgemeine Begriff ‚Dekoration‘, den die Verf. verwendet, ist hier eher zu unpräzise), 3. die Übernahme der Einrichtungen als Thermen. Die Verf. neigt zu der Auffassung der jüngeren Forschung, dass die Therme keine römische Innovation darstellt (S. 170f.), sondern in bedeutender Zahl in Gymnasien griechischer Städte bereits seit dem 2. Jh. v. Chr. vorzufinden ist, eine These, die von T. mit weiteren Artikeln belegt wurde (S. 170 n. 11)⁷. Indem sie die archäologischen Reste und die epigraphischen Zeugnisse des Gymnasions von Pergamon, des sogenannten ‚hellenistischen Gymnasions‘ von Milet⁸ und des oberen Gymnasions in Priene systematisch untersucht, ordnet sie anhand relevanter Beispiele die allgemeinen Merkmale der Gymnasien. Sie kommt zu dem Ergebnis (S. 214-217), dass seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. die neuen Thermenbauten entweder in das hellenistische Gymnasion der Stadt integriert wurden (Pergamon) oder in unmittelbarer Nachbarschaft hinzugefügt wurden, ohne dass dieses davon betroffen war (Milet), oder lebenswichtigen Raum einnahmen, wodurch das Gymnasion reduziert wurde (Priene). Diese Tatsache bestätigt die Auffassung, dass jede Stadt die bestehenden Strukturen auf unterschiedliche Weise der neuen Mode der Thermen anpasste, belegt aber nicht die in der Forschung verbreitete Aussage, dass in der Kaiserzeit die athletischen Aktivitäten zu Gunsten des Badebetriebes zurückgingen.

Martin Steskal (S. 223-244) untersucht den Typus des sogenannten Bad-Gymnasions in Milet, wo es erstmals in claudischer Zeit auftaucht (Thermen des Vergilius Capito und Faustinathermen), sowie in Ephesos (Hafengymnasion, The-

⁷ S. zusätzlich M. Trümper, *Swimming-Pools and Water Management in the Eastern Mediterranean World of the 4th to 1st Century BC*, in: J. Berking (Hg.), *Water Management in Ancient Civilisations*, Berlin (im Druck).

⁸ Die Verf. erwähnt das Gebäude als Gymnasion unter Vorbehalt ausgedrückt der Bemerkung von B. Emme, der die Funktion des Gebäudes als Gymnasion wohl zu Recht bestreitet, s. B. Emme, *Peristyl und Polis. Entwicklung und Funktionen öffentlicher griechischer Hofanlagen* (Berlin 2013) 113-118, 345-346 Kat. Nr. 56; vgl. *IstMitt* 63 (2013) 51-74

atergymnasion, Ostgymnasion und Vediumgymnasion). In die hypäthralen Räume und Hallen der Palästra der Badekomplexe Kleinasien wurden zumindest einige der Funktionen des hellenistischen Gymnasions als Zentrum für die körperliche und geistige Erziehung übertragen⁹. S. hebt die Dichte der Badeanlagen hervor, zumindest in der mittleren Kaiserzeit, sowie ihre lange Nutzung. Er beobachtet, zumindest etwa seit der Mitte des 2. Jhs. n. Chr., eine Verringerung oder Abschaffung der Räume für das körperliche Training. Die weite Verbreitung der Bad-Gymnasien in Kleinasien ist, wie S. einleuchtend folgert, in erster Linie auf das große Spektrum der Funktionen zurückzuführen, die die vielgestaltigen einzelnen Räume dieser monumentalen Bauten abdecken konnten und die „schon mit deren Errichtung und besonders nach ihren Umgestaltungen vorrangig als Bildungs- und Ausbildungszentren genutzt wurden“ (S. 237).

Alleine die Untersuchung der archäologischen Reste kann nicht endgültig auf die Frage antworten, in welchem Maße die athletischen Aktivitäten in den Gymnasien der Kaiserzeit ihre Rolle beibehielt, die derjenigen im hellenistischen Gymnasion entsprach (vgl. *Trümper* S. 217). Diese Frage erhält zusätzliches Interesse, sofern man die Erziehung der ‚Epheben‘ in den Rahmen der Entwicklungen stellen möchte, die sich in der Funktion des Gymnasions als Institution der Stadt und insbesondere in den Inhalten der Ausbildung feststellen lässt. Es sind Fragen, die nur das systematische Studium der Inschriften zu beantworten erlaubt¹⁰. Die Protagonistenrolle der körperlichen Ertüchtigung und das Weiterleben der gymnischen Wettkämpfe im Rahmen der gymnasiale Feste ist sowohl inschriftlich als auch durch die Art der Anatheme vieler griechischer Städte der römischen Zeit belegt, insbesondere während der frühen Kaiserzeit (vgl. *Chaniotis, Dreyer, Daubner*).

Für den Leser wären Resümees der einzelnen Beiträge hilfreich gewesen, zudem vermisst man eine Gesamtbewertung. Auch wurden die den Vorträgen folgenden Diskussionen, im Gegensatz zu den Akten der ersten Gymnasions-tagung, nicht abgedruckt. Wie die Herausgeber in ihrer Einführung betonen, halten sie es für keinesfalls gerechtfertigt, „die veränderte Nutzung der griechischen Gymnasien in der Kaiserzeit unter dem Gesichtspunkt des Niedergangs zu beschreiben“ (S. 2). Die Auffassung, dass die römische Zeit eine Epoche des Verfalls und des Niedergangs der Strukturen der griechischen Polis als selbst-

⁹ Vgl. F. Yegül, *Baths and Bathing in Classical Antiquity* (New York 1992) 307ff.

¹⁰ Das wertvolle Werk von A.S. Chankowski über die hellenistische Ephebie als „une institution par excellence civique“ (*L'Éphébie hellénistique. Étude d'une institution civique dans les cités grecques des îles de la Mer Égée et de l'Asie Mineure. Culture et cité 4*, Paris 2010) wird demnächst die erwartete Doktorarbeit von N. Vouronikou über die kaiserzeitliche Ephebie, die unter der Betreuung von Prof. P. Nigdelis in Aristoteles Universität Thessaloniki bearbeitet wird, ergänzen.

verwalteter Gemeinschaft darstellt, wurde bereits vorher zu Recht in hohem Maße in Zweifel gezogen. Sie ist überdies insbesondere hinsichtlich des Gymnasiums widerlegt, dessen Betrieb weiterhin von den städtischen Verwaltungen geleistet wurde, wobei gleichzeitig, zumindest bis zum 2. Jh. n. Chr., seine sozialisierende Rolle erhalten blieb (vgl. *Chaniotis, Dreyer, Daubner, Steskal*). Aber auch konkrete Merkmale des Erziehungsprozesses, wie z.B. die Unterscheidung von Altersgruppen und Wettkämpfe im Rahmen der Feste für die verehrten Gottheiten und die Wohltäter des Gymnasiums (vgl. *D'Amore, Daubner, Steskal*) behielten ihre Bedeutung.

Das lebhafteste Interesse der aktuellen Forschung am Verständnis der Erziehungsinstitution der Antike, an den Veränderungen ihrer Funktionen und Rollenbestimmungen im Laufe der Zeit und in unterschiedlichen Städten, spiegelt sich in vielen Publikationen der letzten fünfzehn Jahren wider, die entweder allgemein die Architektur und Funktion der Gymnasien betreffen oder konkrete Gymnasien und ihre Ausstattung behandeln¹¹. Dennoch erweist es sich als ausgesprochen schwierig, auf grundsätzliche Fragen zu antworten, die in erster Linie die administrative Organisation sowie die erzieherischen und weiteren gesellschaftlichen Funktionen der Gymnasien in römischer Zeit betreffen. Dies liegt auch daran, dass bisher kein Versuch unternommen wurde, diese Fragen für die gesamte Kaiserzeit umfassend zu beantworten. Dies ist zumeist auf die unterschiedliche kulturelle Tradition einer jeden Provinz zurückzuführen, zum andern auf die Autonomie, die jede Stadt hinsichtlich der Administration der Gymnasien besaß. Folglich spiegelt die Unterscheidung des ‚hellenistischen Gymnasiums‘ von dem ‚Gymnasium der Kaiserzeit‘, die einleuchtend in den Fokus der beiden Tagungen gesetzt wurde, keine tatsächliche Differenz in der Entwicklung der Institution wider. Die Untersuchung der „expanded uses of the gymnasium“ (*C. Forbes*) (S. 2) sollte das vielleicht stärker berücksichtigen. Sie hat aber gleichwohl verdeutlichenden Charakter wie jede historisch ausgerichtete Untersuchung. Auch sind in einigen Beiträgen in diesem Bandes neue Tendenzen auszumachen, die sich in der Architektur und Funktion der Gym-

¹¹ S. die im vorliegenden Band versammelte Literatur (S. 6-10) und zusätzlich: M. Mathys, Architekturstiftungen und Ehrenstatuen. Untersuchungen zur visuellen Repräsentation der Oberschicht im späthellenistischen und kaiserzeitlichen Pergamon (Darmstadt 2014) 45-68; R. v. den Hoff, Das Gymnasium von Pergamon. Herrscherlicher und bürgerlicher Raum in der hellenistischen Polis, in: A. Matthaei/M. Zimmermann (Hg.), Urbane Strukturen und bürgerliche Identität im Hellenismus (Mainz 2015) 123-145; V. Stappmanns, Das hellenistische Gymnasium von Pergamon – neue Forschungen zur Bau- und Nutzungsgeschichte, in: Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 in Erfurt (Stuttgart 2015) 172-179 und zuletzt die Tagung „Development of Gymnasia and Graeco-Roman Cityscapes, 4th Century BC-4th Century AD“, die von Dr. Ulrich Mania und Prof. Dr. Monika Trümper vom 4.-6. Februar 2016 im Topoi Haus, Freie Universität Berlin, veranstaltet wurde (<https://www.topoi.org/event/31087>).

nasien abzeichnen, auch wenn sie in unseren Quellen erst in der frühen Kaiserzeit deutlicher fassbar werden, aber ihren Anfang bereits in späthellenistischer Zeit nehmen. Sie sind sogar in gewissem Maße mit Veränderungen innerhalb des euergetistischen Systems in Verbindung zu bringen, die allmählich eine Stärkung der Rolle der Gymnasiarchen als Wohltäter mit sich brachte (s. *Chaniotis, Daubner, Trümper*)¹². Auf die Gymnasiarchen ist oft auch der Zusammenhang zwischen dem Betrieb der Gymnasien durch die hellenistischen Herrscher und später durch die römischen Kaiser mit der Einführung ihres Kultes zurückzuführen (s. *Daubner*). Auf die Wohltaten der Gymnasiarchen oder ihre Initiative gehen viele Innovationen zurück, die in erster Linie auf die Aufwertung des Gymnasiums zielen, wie die luxuriösen Propyla und die Exedren, die Auditorien und die Thermenanlagen (s. *Trümper, Steskal*).

Trotz der offen gebliebenen Fragen liefert der vorliegende Band wichtige neue Thesen und Informationen. Weitere Einzelstudien zu städtischen Gymnasien werden der Forschung in Zukunft weitere Anhaltspunkte liefern, um die Fortführung der Institution in der Kaiserzeit besser zu verstehen und dadurch breit abgestützte Schlussfolgerungen nicht nur von lokaler, sondern allgemeinerer Gültigkeit zu formulieren. Zu Fragen, die noch nicht systematisch bearbeitet sind, gehören der Erhalt oder die Revision der Ziele der ‚Ephebie‘ als Institution, die weiterhin ihren Sitz in den Gymnasien der griechischen Städte hat¹³, die Teilnahme der Römer an der gymnasialen Erziehung in den griechischen Städten, die Ziele der Neuanlage von Gymnasien in den römischen Kolonien in Griechenland (Korinth, Patra, Dion und Philippi, sowie auch in der *Civitate Libera* Nikopolis), und die Funktion des Gymnasiums als Faktor des Erhalts der griechischen Polisstrukturen als selbstverwalteter Gemeinschaft im Kaiserreich.

Dr. Natalia Kazakidi
Aristoteles Universität Thessaloniki
Abteilung der Geschichte und Archäologie
GR-54124 Thessaloniki
E-Mail: natali@hist.auth.gr

¹² S. z.B. P.M. Nigdelis, Oberpriester und Gymnasiarchen im Provinziallandtag Makedoniens. Eine neue Ehreninschrift aus Beroia, *Klio* 77, 1995, 170-182. P. Nigdelis/N. Vouronikou, Early evidence of the imperial cult from the gymnasium of Amphipolis, *Nikephoros* 2017 (im Druck).

¹³ S. oben Fußnote 10.